

Wie sich mein Predigen verändert hat

Mein Predigtverständnis und mein Predigen haben sich im Laufe der Jahre organisch verändert. Auslöser und Motor dieser Veränderung war und ist die Themenzentrierte Interaktion nach Ruth C. Cohn. Einen Ausdruck findet die Veränderung im freien Sprechen, im Achten auf die Gefühlsführung in der Predigt und in einer praktizierten Predignacharbeit.

Josef Schulte

Das Predigen war für mich immer ein sehr wesentlicher Bereich meines Priesterberufes. So hatte ich auch grundsätzlich Freude am Predigen und vorher schon an der Findung von Predigtideen, der ich viel Zeit und immer auch eine gute Portion Arbeit widmete. Früher, d.h. vor etwa 20 Jahren war mein Predigtverständnis inhaltsorientiert und dogmatisch und zielte auf die richtigen Aussagen. Aber dann hat sich mein Predigen immer mehr verändert durch das intensiver werdende innere Einbeziehen der Hörer – mit ihren Erfahrungen und Erwartungen einerseits und mit meinen Wünschen, was ich ihnen vermitteln möchte, andererseits – und durch das immer persönlicher werdende Wählen und Gestalten der Aussageschwerpunkte im Blick auf die Gemeinde, an die ich bei der Vorbereitung auch intensiv denke. Dies geschieht meist in der Form, dass ich mir verschiedene einzelne Personen vorstelle. Meine eigene Grundeinstellung für das Predigen ist: Es ist nicht nur wichtig, was ich aussagen möchte, sondern vor allem auch, wie ich es sagen kann. Zur besonders wichtigen Frage ist mir immer mehr geworden: Erreiche ich die Hörer in ihrem Leben und Fühlen und Denken? Ich möchte ihnen Anregungen für ihren Lebensalltag schenken.

Eine Wende durch TZI

Durch meine intensive Begegnung und Beschäftigung mit der Themenzentrierten Interaktion (TZI) seit 1984 kam es zu dieser Wende: Mir ist damals aufgegangen, dass das Predigen eine Form von Kommunikation ist, bei der der eigentlich Aktive zwar der Prediger ist, der Hörer aber dazu bewegt werden sollte, dass er innerlich ebenfalls aktiv mitgeht. Ich verstand immer tiefer, welch großes Gewicht die Beziehungsebene im Prozess der Kommunikation hat. Wenn ich als Prediger nicht abgehoben theologisch spreche, sondern meine Grundlage der Gedankenvermittlung das lebendige Geschehen in der Lebenswirklichkeit ist, wächst meine Wirkkraft, weil sich die Menschen in ihrem Grunderleben verstanden fühlen und meine Botschaft sie deshalb wirk-

lich erreichen kann.

Besonders gewinnend wirkt – wie ich beim Predigen beobachtet und danach erfahren habe –, wenn ich persönliches Erleben als Beispiel wähle.

Früher habe ich häufiger als heute Zitate verwendet. Heute beschränke ich mich meist auf sehr wenige Zitate, und zwar auf solche, die eine persönliche Erfahrung in ihrem Kern deutlich werden lassen. Sie helfen dann das, was ich vermitteln möchte, im Gedächtnis der Hörer zu verankern, wobei das Gefühlsgedächtnis eine entscheidende Rolle spielt.

Das freie Sprechen

Für sehr wesentlich als Wirkkraftverstärker halte ich das freie Sprechen beim Predigen. Dann kann eine echte Beziehung zwischen Sprecher und Hörer entstehen, und was besonders wichtig ist: Das Gesprochene gewinnt an Glaubwürdigkeit, Echtheit, Lebendigkeit, und somit bewegt es die Hörer stärker.

Eine seelsorgliche Predigt hat eine ganz andere Wirkkraft beim Hörer als eine dogmatische. Im Hörer werden seine eigenen Erlebnisse und Erfahrungen an den für ihn passenden Stellen wach, und er versteht seine eigene Welt besser und tiefer und nimmt die Kernaussage, die gerade ihn besonders angesprochen hat, mit nach Hause als eine Anregung zum eigenen Weiterdenken oder manchmal sogar als Impuls zur Verhaltensänderung in seinem persönlichen Leben.

Früher brauchte ich beim freien Sprechen zur Sicherheit das Manuskript auf dem Ambo. Inzwischen trete ich ohne Manuskript an den Ambo und spreche völlig frei. Dabei versuche ich, für meine Sprechweise wach zu bleiben, denn ich möchte jedes Pathos, jede Unnatürlichkeit beim Sprechen vermeiden.

Die Gefühlsführung in der Predigt

Mein eigentliches Predigtziel ist, die Botschaft Jesu in unseren gegenwärtigen Alltag hinein zu übersetzen und zu übertragen und sie dort an Wirkkraft gewinnen zu lassen. Dies geschieht nicht nur über das Wecken des Verstehens, sondern besonders auch über das Wecken von Gefühlen.

Dabei ist mir wichtig, dass eine gewisse Stetigkeit die Gefühlsführung bestimmt und dass es nicht zu einer Berg- und Talfahrt der Gefühle kommt.

Weil ich gerade bei einer Gegenüberstellung von Gefühlsbildern bin, so möchte ich hier eine kleine Reihe solcher Gegenbilder jeweils für eine bestimmte Predigtfacette aufführen, die uns einiges deutlich machen kann.

Eine Predigt kann unterschiedlich erlebt werden, z.B. als Glut-Predigt oder Aschenpredigt, Perücken- oder Lebendige-Frisur-Predigt, Trockenblumen- oder Frische-Blumen-Predigt, Gas-ohne-Gang-drin-Predigt oder Energie-Predigt, Füllsel- oder Füllungs predigt, Referat- oder Plädoyer-

Predigt, Druck- oder Sog-Predigt, Bild- oder Begriffs-Predigt, Geschenk- oder Belastungspredigt, Brief- oder Aufsatz-Predigt, Dur- oder Moll-Predigt, Punktlandungs-Predigt oder Zerfließender-Schluss-Predigt, Mäander-Predigt oder Reißender-Strom-Predigt, Qualm- oder Feuer-Predigt. Wo die Predigt in voller Übereinstimmung mit dem Wesen des Menschen steht, hat sie eine tiefe überzeugende Kraft, die auch da gespürt wird, wo man von diesen inneren Problemen nichts weiß.

Predigtnacharbeit als Selbstsupervision

Durch die Themenzentrierte Interaktion (TZI) ist ein neues Element hinzugekommen, das ich seit Jahren mehr oder weniger intensiv anwende. Es macht sich fest an der Frage: Praktiziere ich auch eine Predigtnacharbeit so, wie ich auch eine Predigtvorbereitungsarbeit kenne und praktiziere? Als hilfreich, inspirierend und motivierend empfinde ich den Impuls von Otto Haendler: „Es ist eine gute Gewöhnung, wenn man die Predigt innerlich nicht sang- und klanglos fallen lässt, sobald sie vorüber ist, sondern ausdrücklich mit ihr abschießt. Das kann in der Sakristei in wenigen Sekunden geschehen, in denen man sie noch einmal anschaut, wie man ein Buch anschaut, das man nicht gedankenlos liegen lässt, sondern an seinen Platz stellt. Auch bei Büchern, die man auf dem Boden abstellt und jahrelang nicht ansieht, ist doch eine Beziehung vorhanden, dass man sie besitzt und weiß, wo sie stehen und sie also verfügbar sind, während ein achtlos irgendwo liegengelassenes Buch in einem tieferen Sinne verloren ist, auch wenn es im Hause bleibt. Ebenso kann die Predigt innerlich an ihren Platz gestellt werden. Es ist selbstverständlich, dass sie ins Unbewusste absinkt, aber sie soll doch im aufgezeigten Sinne verfügbar bleiben. Nicht, als ob man sie wieder halten wollte oder auch nur könnte, sondern in dem Sinne, dass sie nicht verweht, sondern ein Ertrag bleibt. Ins Unbewusste sinken ist etwas anderes als zu Nichts werden.“ (Haendler 316).

Ich nehme mir fast nach jeder Predigt die Zeit zu einer Nacharbeit, die eine Art Selbstsupervision darstellt. In der Themenzentrierten Interaktion (TZI) spielt bei der Reflexion über den Verlauf einer Gruppensitzung das dreifache Protokoll eine wesentliche Rolle, so wie es Matthias Kroeger in seinem Buch „Themenzentrierte Seelsorge“ entwickelt hat. Ich habe dieses Modell auf die Predigtnachbereitung übertragen und greife an dieser Stelle die folgenden Leitfragen für eine fruchtbare Nacharbeit heraus: Wie erging es mir als Prediger bei dieser Predigt? Davor (bei der Vorbereitung)? 2 Minuten vor Beginn? Beim Einstieg? Fühlte ich mich wohl? Wie war meine Stimmungs- und Befindlichkeitskurve mit mir selbst? Mit den Zuhörern insgesamt? Mit einzelnen Zuhörern, die mir auffielen? Mit evtl. Störungen? Mit evtl. ungewöhnlichen Zwischenfällen? Mit

dem Thema und der Predigtgestalt? Wie erging es mir als Prediger in den verschiedenen Phasen der Predigt? Empfund ich meine Predigt als gut, stimmig? Fließend, lebendig? Zäh, schwierig? Fremd, spröde? Wie war die Gesamtatmosphäre im Kirchenraum in den verschiedenen Phasen der Predigt? War ich im Nachhinein mit meinem Predigen inhaltlich zufrieden? Möchte ich mir (evtl. für spätere Anlässe) noch neue Einfälle zum Thema notieren? (*Kroeger* 229 ff.)

Eine Predignacharbeit, die sich an diesen oder ähnlichen Fragen orientiert, ist eine hilfreiche und fruchtbare Aktion. Wenn man sie über längere Zeit durchführt, steigert sie die Freude an der eigenen Weiterentwicklung, ja, die Freude an einem fruchtbaren Wirken in der Verkündigung und sie bewirkt eine Sensibilisierung der Wahrnehmung in Bezug auf den Zuhörer, auf das Thema und auf das eigenen Wirken.

Literatur:

Haendler, Otto, *Die Predigt. Tiefenpsychologische Grundlagen und Grundfragen*. Berlin, 1960.
Kroeger, Matthias, *Themenzentrierte Seelsorge*. Stuttgart, 1983³.

Zum Autor:

Josef Schulte, geb. 1942; Mitglied des Franziskanerordens, Priesterweihe 1968; Studium der Homiletik am Institut für Homiletik und Katechetik in München; TZI-Diplom 1998; Tätigkeitsfelder: Gemeindeseelsorge in Berlin, St. Ludwig; Predigtausbildung junger Theologen; Predigtkurse für Pfarrer.